

Grußwort FGM

auch von mir „herzlich willkommen“ und vor allem ein Danke, dass ich hier sein darf.

In der Vorbereitung für dieses Grußwort habe ich versucht, angemessene, treffende und dem Thema gerecht werdende Worte zu finden. Selten ist mir dies aber so schwergefallen. Wie lässt es sich über ein Thema sprechen, das auf so vielen Ebenen unsichtbar ist bzw. unsichtbar gemacht wird?

Weibliche Genitalverstümmelung ist ein Verstoß gegen die Menschenrechte. Sie ist ein Angriff auf die Freiheit und Würde von Frauen, es ist eine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, schlicht und ergreifend ein Verbrechen, das regelmäßig an Frauen begangen wird. Und trotz dieses Umstands, trotz dieses eklatanten und offensichtlichen Verbrechens, wird den betroffenen Frauen ein im Vergleich nur marginaler Schutz zu Teil:

- Meines Wissens nach wird FGM nur in seltenen Fällen als Asylgrund in Erwägung gezogen oder anerkannt – neben rechtlichen und strukturellen Hindernissen (und einer damit meines Erachtens nach rassistischen und sexistischen Rechtslage) sind es Scham und Unwissenheit, die Frauen hindern bzw. behindern, eine angemessene Behandlung zu erhalten
- Eine angemessene Behandlung umfasst dabei so vieles: Für das Thema sensible und gut informierte Ärzt*innen und Hebammen, sensibilisierte Sozialarbeiter*innen und Behördenmitarbeiter*innen
- Es braucht einen guten Umgang mit evtl. stattfindenden Retraumatisierungen
- Es braucht Fachkräfte, die das Thema im Kontext der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in den Blick nehmen
- Es braucht Verständnis dafür, dass es sich um weit mehr als eine Verletzung des Körpers handelt
- Vor allem aber müssen die betroffenen Frauen als Expert*innen für sich und ihren Körper anerkannt werden. Sie sind es, denen Räume und Ressourcen zur Verfügung gestellt werden müssen.

Frauen mit Fluchtgeschichte, ihre Bedürfnisse und besonderen Problemlagen werden vergleichsweise wenig beachtet. FGM als schambesetztes, intimes, unangenehmes Thema („darüber redet man nicht“, „da ist unten rum ein Problem“...) wird verschwiegen, umschrieben, im Verborgenen besprochen. Weibliche Genitalverstümmelung wird somit gleich doppelt unsichtbar gemacht. Und wenn dann doch darüber gesprochen wird, wird häufig über die Betroffenen gesprochen – sie selber kommen kaum zu Wort, sie erlangen wenig Sichtbarkeit. Umso wichtiger ist es, dass der Fachtag heute in dieser Form stattfindet.

Ich möchte an dieser Stelle meinen allergrößten Respekt und herzlichen Dank an die Frauen aussprechen, die heute bereit sind über ihre Erfahrungen zu berichten.

Es liegt mir fern Grausamkeiten gegeneinander aufwiegen zu wollen – aber ich bin mir sicher, dass eine Gleichberechtigung von Frauen nur dann erreicht werden kann, wenn sie und ihre Probleme genau so offensichtlich behandelt werden wie es bei Männern der Fall ist. Niemand käme auf die Idee Kriegsverletzungen nicht als medizinisches und soziales Thema zu betrachten. Niemand käme auf die Idee ein amputiertes Bein nicht zu versorgen. Kriegsverbrechen werden von internationalen Beobachter*innen dokumentiert und vor Gericht oder in die Nachrichten gebracht. Diesen wichtigen und richtigen Umgang, diese Aufmerksamkeit wünsche ich mir für das Thema weibliche Genitalverstümmelung. Ein

offensiver Umgang, ein Umgang der hilft, die Scham zu nehmen, der verdeutlicht, dass nichts daran ok ist und mit Tradition oder Religion gerechtfertigt werden kann. Ich wünsche mir, dass mit und nicht über die Betroffenen gesprochen wird und vor allem wünsche ich mir, dass eine angemessene, fachlich kompetente und sensible Versorgung nicht mehr als „Nice-to-have“ sondern als „Must-have“ angesehen wird.